

gesprochenen Worte gefolgt. Bemerkte sei, daß der vom Mirāp häufig verwendete Buchstabe ط in ط Pferd, Name, ايط Hund von anderen Mullās der Turfaner Gegend regelmäßig durch ت ersetzt wird. Beide Buchstaben werden wie deutsches „t“ gesprochen.

Wie schon erwähnt, habe ich bei Aufnahme der Texte und der Wörterliste die im Diktat, aber auch in der zwanglosen Unterhaltung gehörte Aussprache genau wiederzugeben versucht; wo ich eine Länge gehört habe, habe ich sie durch einen über den betreffenden Vokal gesetzten horizontalen Strich wiedergegeben.

Nach meiner Überzeugung besitzt diese Sprache nämlich Quantitäten. *āt* das Pferd, *tāš* der Stein, *yān* die Seite, *īt* der Hund, *pīt* die Laus, *sū* das Wasser werden stets lang, niemals kurz *at*, *taš*, *it*, *pit*, *su* gesprochen. Indessen kann in manchen jener einsilbigen Nominalstämme, die ein langes *a* (*ā*) enthalten, dieses sich in ein kurzes *ä* (*ä*) verwandeln, sobald ein Personalsuffix an das Wort herantritt.

In diesem Fall zeigt der Akzent, der sonst auf dem Suffix zu ruhen pflegt, eine Neigung, sich auf die Stammsilbe zurückzuziehen. Das Wort *āt* z. B. bildet *ātīm*, *ātīng*, *ātī*; verändert sich aber *ā* zu *ä*, so sagt man auch *ätīm*, *ätīng* etc. neben *ātīm*. Das Wort *yān* (Seite) scheint vorzugsweise *yēnīm* (ohne Verkürzung!) zu bilden; ebenso bildet *sāč* (Haar) *sēcīm*. Das Wort *qār* (Schnee) bildet dagegen immer *qārī*.

Mit Bezug auf die Quantität des *i* im Suffix der 3. Person Singular sei hier eingeschoben, daß die richtige Aussprache ein reines helles *i* zu sein scheint, man hört aber ziemlich oft (kurzes) *i*, *i*. Auch das, meist betonte, auslautende *i* der 3. Person Singular Praeter. scheint ein *i* zu sein; auch hier hört man indessen *ī*, *i*; z. B. *boldī* für *boldī*.

Die ein *ī* oder *ū* enthaltenden einsilbigen Nominalstämme verändern beim Zutritt der Possessiv-Suffixe die Quantität des Stammvokals nicht, und der Akzent verbleibt meist auf dem Suffix; *ītīm* etc. wird aber dennoch zuweilen gehört. *sū* das Wasser, bildet meist *sūyī*, aber auch *sūyī* und als Ausnahme sogar *sūyī* und *sūyī*.

Bei einsilbigen Verbalstämmen, die ein kurzes *a* (*a*) enthalten, tritt bei Bildung des Part. Praet. auf „*ip*“ eine entgegengesetzte Erscheinung auf: sie verändern häufig dieses *a* in *ē* und ziehen dann gern den gewöhnlich auf der Endung „*ip*“ ruhenden Akzent auf dieses *ē* zurück. Als Beispiele mögen dienen:

<i>yanmaq</i> zurückkehren bildet	<i>yanīp</i> neben <i>yēnīp</i> und <i>yēnīp</i>
<i>yatmaq</i> liegen bildet	<i>yatīp</i> „ <i>yētīp</i> „ <i>yētīp</i>
<i>čapmaq</i> mit dem Säbel etc. schlagen bildet	<i>čapīp</i> „ <i>čēpīp</i> „ <i>čēpīp</i>
<i>yapmaq</i> zudecken (Töpfe) „	<i>yapīp</i> „ <i>yēpīp</i> „ <i>yēpīp</i>

Von *maŋmaq* gehen habe ich, obwohl *māngiš* der Gang ein häufiges Wort ist, nur *māngīp* gehört.

Der einsilbige Stamm *bār-* gehen, bildet *bārīp* neben *bērīp* und *bērīp* (Part. Praet.)

Andere Eigentümlichkeiten sind folgende: Langes *a* (*ā*) des Dialekts von Kaschgar (nach Shaw) verändert sich in manchen Wörtern der Turfaner Vulgärsprache zu *ō*, *ū* oder *ē*, e. g.

	Kaschgar.	Turfan.
1. <i>ō</i> .	<i>āčúq</i> offen	<i>ōčúq</i>
	<i>āxor</i> (p.) der Stall	<i>ōxúr</i> , <i>ōqúr</i>
	<i>ārīq</i> dünn, mager	<i>ōrúq</i>
	<i>yārúq</i> hell	<i>yōrúq</i>
	<i>qamiš</i> das (Schilf-) Rohr	<i>qōmúš</i>